

Die Erinnerung an eine große Unsicherheit

Zum 40. Tschernobyl-Jahrestag erinnert sich Angela Gessler an Angst und Aufbruch und daran, wie in Rottweil zur gleichen Zeit eine starke Bürgerinitiative entstand, die bis heute besteht.

KREIS ROTTWEIL. 40 Jahre ist es her, dass Block 4 des Atomkraftwerks in Tschernobyl explodierte und radioaktives Material freigesetzt hat. Die Katastrophe war in Rottweil die Geburtsstunde der Bürgerinitiative für eine Welt ohne atomare Bedrohung. Wir haben bei Angela Gessler nachgefragt, wie sie die Reaktor Katastrophe damals erlebte.

Nach dem Ereignis herrschte große Unsicherheit in der Bevölkerung. Das spiegeln auch die Schlagzeilen von damals wider: Was ist wirklich passiert, wie groß ist die Strahlung, wie soll man sich am besten verhalten, wie entwickelt es sich weiter, wie geht es den Menschen in der Ukraine und Belarus?

Wie war das damals für Sie persönlich, als Sie von der Reaktor Katastrophe gehört haben?

Ich erinnere mich an eine große Unsicherheit und an das Gefühl, dass hier etwas aus dem Ruder gelaufen ist, das riesige Ausmaße hat – räumlich, zeitlich und von der Schwere. Ich erinnere mich auch an das Gefühl, dass jetzt endgültig der Zeitpunkt war, dass wir aus der Atomenergie aussteigen müssen und dafür, dass wir uns einsetzen müssen, für eine Welt ohne diese atomare Bedrohung.

Wann und wie kam die Idee auf, hier helfen zu wollen?

Meine Mutter hat mir erzählt, dass in Stuttgart die Deutsch-Sowjetische Stiftung 1989 Kin-



1986 hat sich die Bürgerinitiative für eine Welt ohne atomare Bedrohung gegründet, die heuer 40-jähriges Bestehen feiert. Foto: Gessler

der aus den verstrahlten Gebieten zur Erholung eingeladen hat. Wir wollten mit der Bürgerinitiative ganz praktisch Hilfe und Unterstützung leisten für die von der Reaktor Katastrophe betroffenen Menschen, besonders für die Schwächsten, die Kinder. Die Stiftung „Den Kindern von Tschernobyl“ in Belarus hat sich 1989 gegründet, und wir haben mit der Stiftung in Minsk Kontakt aufgenommen und 1990 die erste Kindergruppe aus dem belarussischen Städtchen Luninets eingeladen.

Wie war das für Sie als Bürgerinitiative, als die erste Gruppe der „Kinder von

Tschernobyl“ in Rottweil ankam?

Die erste Kindergruppe kam 1990 nach Rottweil. Sie kamen mit dem Flugzeug, und wir standen mit bunten Luftballons und einem Schild „Rottweil“ in kyrillischer Schrift da und waren sehr erwartungsvoll und gespannt. Das Erste, was wir sahen, waren Mädchen mit großen runden Haarschleifen und Kinder mit erwartungsvollen Augen. Faina sprach Deutsch, und einer aus unserer Gruppe, Walter Block, hatte in der Kriegsgefangenschaft Russisch gelernt. So konnten wir gut kommunizieren. Faina und Irina, die beiden Betreuerinnen, waren noch mehrmals mit

Kindergruppen in Rottweil. Wir haben seit vielen Jahren eine innige Freundschaft zu ihnen.

Wie haben die Rottweiler dieses „Angebot“ wahrgenommen? Welche Reaktionen gab es darauf?

Wir erlebten eine riesengroße Hilfsbereitschaft und Unterstützung. Viele Vereine haben sich am Freizeitangebot beteiligt, vielen Menschen haben gespendet, viele bei der Betreuung mitgemacht, viele waren Gasfamilien. Es war ein großes Netzwerk, das mitwirkte, und auch heute, wie jetzt beim diesjährigen Jugendprojekt, erleben wir eine äußerst gute Zusammenarbeit und Unterstützung.

Wie ist es für Sie, auf 40 Jahre Bürgerinitiative und die Stiftung „Kinder von Tschernobyl“ zurückzublicken?

Die Kindererholungen waren der Anfang einer sehr engen und zukunftsgegenwärtigen Zusammenarbeit in sozialen Projekten, in Jugendprojekten, in Frauenprojekten, es gab viele Begegnungsfahrten nach Belarus. Wenn ich zurückblicke auf die 40 Jahre sind das eine Vielzahl von außerordentlichen Projekten, die wir zusammen mit den belarussischen und japanischen Partnern durchgeführt haben. Wir sind sehr eng verbunden und haben viele schwere und viele schöne Situa-

tionen gemeinsam gemeistert. Das macht Hoffnung und stärkt uns alle. Unsere Kernthemen waren immer die Solidarität, Erinnern, Energiezukunft – wir haben uns gegenseitig unterstützt, Öffentlichkeit geschaffen für die atomaren Katastrophen und jetzt für die politische angespannte Entwicklung in Belarus und wir wollten die Zukunft gemeinsam gestalten hin zu einem Miteinander über die Grenzen hinweg.

Wie fühlt es sich an, dass das Thema mit der atomaren Bedrohung nach diesen 40 Jahren aktueller ist denn je?

Für uns ist diese Entwicklung, manche sprechen gar von einer Renaissance der Atomenergie, völlig unverständlich und unnötig. Die Atomkraft geht immer einher mit zahlreichen Risiken, bei Unfällen, im Krieg, es besteht die Gefahr von Anschlägen, die Endlagerungsfrage ist ungelöst, da sind die hohen Bau- und Abbaubkosten, die Abhängigkeit beim benötigten Uran. Es gibt nur den einen Weg, den des Ausstiegs.

Was können wir tun?

Jetzt ist der richtige Zeitpunkt für den größten Energieparawettbewerb aller Zeiten. Jetzt müssen wir massiv auf die Erneuerbaren setzen und sie ausbauen. Zu lange haben wir auf die falschen Pferde gesetzt.

Das Gespräch führte Stefanie Sigmeyer